

Neuro-Enhancement

Ethik vor neuen Herausforderungen

von

Bettina Schöne-Seifert, Johann S Ach, Uwe Opolka, Davinia Talbot

1. Auflage

mentis 2008

Verlag C.H. Beck im Internet:

www.beck.de

ISBN 978 3 89785 602 8

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei beck-shop.de DIE FACHBUCHHANDLUNG

BETTINA SCHÖNE-SEIFERT / DAVINIA TALBOT /
UWE OPOLKA / JOHANN S. ACH (HRSG.)

Neuro-Enhancement

Ethik vor neuen Herausforderungen

mentis
PADERBORN

Bettina Schöne-Seifert und Davinia Talbot

Einleitung

Worum es überhaupt geht

Unter dem inzwischen auch in Deutschland eingeführten Begriff *Neuro-Enhancement* versteht man Maßnahmen zur gezielten Verbesserung geistiger Fähigkeiten oder psychischer Befindlichkeiten bei Gesunden.

Dank des großen neurowissenschaftlichen Erkenntniszuwachses der letzten Jahre sind etliche Ansätze zum Verständnis und zur Behandlung solcher Befunde wie pathologischer Gedächtnisschwund, krankhafte Aufmerksamkeitsstörungen, Depressionen oder Narkolepsie (Schlafsucht) entwickelt worden. Die pharmakologischen und nicht-pharmakologischen Interventionen, die hier wirksam Abhilfe schaffen können, eignen sich zumindest zum Teil zugleich auch als Enhancement-Methoden – eben bei Gesunden.

So werden bereits heute Medikamente, die zur Behandlung der Alzheimer-Demenz (z.B. Aricept®), des Aufmerksamkeitsdefizitsyndroms ADS (z.B. Ritalin®), von Depressionen (z.B. Fluxil®) oder des pathologischen Schlafdrangs (z.B. Narkolepsie) (z.B. Modafinil®) entwickelt und zugelassen sind, außerhalb ihres Indikationsbereichs (*off-label*) verschrieben – weil etwa Studenten sich mit diesen Mitteln durch Examina, Manager sich durch Stress-Zeiten oder melancholische Mitmenschen sich so durch den Winter bringen lassen wollen. Genaue Daten über Ausmaß und Nutzergruppe dieses bereits praktizierten Enhancements liegen nicht vor. US-amerikanische Experten jedenfalls gehen von Hunderttausenden von Klienten/ Patienten aus. Dies ist jedoch erst der Anfang einer möglichen künftigen Enhancement-Praxis, die von den zahlreichen zu erwartenden neuen und wirksamen Neuro-Therapeutika Gebrauch machen könnte. Pharmakonzerne hoffen hier möglicherweise auf einen gigantischen und außerordentlich lukrativen Marktsektor. Und nicht nur Pharmaka, sondern auch magnetische oder elektrische Stimulationsverfahren (TMS, Tiefenstimulation), Neuro-Chips oder Schnittstellen zwischen Gehirnen und Computern zeichnen sich als mögliche Enhancement-Methoden am Horizont ab.

Angesichts dieser Möglichkeiten – und unter der bisher weitgehend hypothetischen Annahme ihrer Wirksamkeit und medizinischen Unbedenklichkeit – stellen sich zahlreiche komplexe Fragen danach, wie Verfügbarkeit und Inanspruchnahme solcher Interventionen auf individueller und sozialer Ebene zu betrachten, zu bewerten und ggf. zu reglementieren wären. Um genau diese ›Herausforderungen‹ aus sozialer, anthropologischer, rechtlicher und vor allem ethischer Sicht geht es in den Texten des vorliegenden Bandes.

Zu den einzelnen Beiträgen

Gegliedert sind die Beiträge in vier thematische Blöcke, die den Schwerpunkten der Beitragsthemen folgen, inhaltlich allerdings durchaus miteinander zusammenhängen.

Im ersten Block geht es um Fakten, Begriffe und die normative Systematik beim Neuro-Enhancement.

Saskia K. Nagel und Achim Stephan entfalten in ihrem Beitrag *Ethische Dimensionen des Neuro-Enhancements – Sich selbst entfremdete Wesen oder posthumane Götter?* zunächst eine systematische Landkarte denkbarer Enhancement-Optionen, insbesondere im Neuro-Bereich. Diese reichen von *Aufhellen der Grundstimmung* über die *Steigerung kognitiver Fähigkeiten* und die *Korrektur moralischer Defizite* bis zu *transhumanen Erweiterungen*. Im Detail werden hier die jeweiligen Ansatzpunkte und der wissenschaftliche Stand diskutiert, bevor die Autoren im zweiten Teil ihres Textes zu Fragen der ethischen Beurteilung des Neuro-Enhancements kommen. Hier verdeutlichen sie zunächst mithilfe begrifflicher Binnendifferenzierungen, wie unterschiedlich die Zielsetzungen bei der Inanspruchnahme von Neuro-Enhancement sein können und argumentieren dann zugunsten einer Güterabwägung, die sich an den medizinethisch breit etablierten Prinzipien mittlerer Reichweite (nach *Beauchamp/ Childress*) orientieren sollte. Sie spielen diesen letztlich liberalen Zugang für vier – ihrer Ansicht nach relevant unterschiedliche – Enhancement-Konstellationen im Einzelnen durch. Nebenbei versorgen sie ihre Leser mit einem sehr umfangreichen Verzeichnis einschlägiger Literatur.

Auch Matthis Synofzik plädiert in seiner Abhandlung *Psychopharmakologisches Enhancement: Ethische Kriterien jenseits der Treatment-Enhancement-Unterscheidung* dafür, Neuro-Enhancement mithilfe etablierter bioethischer Kriterien (Nützlichkeit, Schadensrisiken, Autonomie) zu bewerten. Bei deren Gewichtung und Abwägung müssten neben subjektiven

Beurteilungen auch gesellschaftliche Verständigungsprozesse erfolgen – ein notorisch schwieriges Unterfangen. Um zu diesem Ergebnis zu gelangen, legt der Autor aber zunächst eine fundierte begriffstheoretische Analyse vor. Er kritisiert darin die weit verbreiteten Versuche, zu ethischen Urteilen im Bereich des Enhancements schon mittels der Therapie-Enhancement-Unterscheidung gelangen zu wollen. Diese allenfalls heuristisch nützliche Grenzziehung verwende strittige Begriffe – Krankheit, Normalität, Enhancement –, die immer bereits versteckt wertende (*kryptonormative*) Annahmen enthielten. Zielführender sei es daher, diese jeweils zugrunde gelegten normativen Kriterien direkt zu explizieren und als relevant auszuweisen.

Um die Explikation (und Zurückweisung) eines versteckten normativen Kriteriums ist es auch **Joel Anderson** in *Neuro-Prothetik, der erweiterte Geist und die Achtung vor Personen mit Behinderung* zu tun. Er setzt sich mit der Position auseinander, bestimmte, für die Zukunft vorstellbare Neuroprothesen (etwa Super-Gehöre für Musikliebhaber oder Gesichtserkennungscomputer) seien schon deswegen ethisch suspekt, weil sie implantiert werden müssten. Er legt dar, dass dieser Auffassung ein vermeintlich verbotsrelevantes *Invasivitätskriterium* (Überschreiten der Hautgrenze) zugrunde liege, das sich nicht plausibel begründen lasse und offenkundig in Therapiekontexten (etwa bei der Kompensation von Behinderungen) auch gar keine Rolle spiele. Andersons Argumentation, die sich in die so genannten *extended mind*-Ansätze der neueren Philosophie des Geistes einfügt, lässt jedoch explizit offen, ob es im Kontext der Neuroprothesen-Bewertung nicht andere, plausibel begründbare Vorbehalte gibt.

Im zweiten Text-Block geht es speziell um kognitives Enhancement – bei Kindern und bei Erwachsenen.

Hier befasst sich **Christian Lenk** in seinem Aufsatz *Kognitives Enhancement und das ›Argument des offenen Lebensweges‹* mit einem ethischen Kriterium, das ursprünglich von dem Philosophen Joel Feinberg zur Beurteilung der Zuträglichkeit elterlicher Erziehungsmaßnahmen formuliert wurde. Es verbietet Umgangsweisen mit Kindern, die einschränkende oder präjudizierende Folgen für deren späteren Lebensweg haben. Lenk untersucht nun im Detail, ob und wie kognitives Enhancement – und hier insbesondere die hypothetische Möglichkeit, die Intelligenz von Kindern durch biotechnologische Eingriffe zu steigern – diesem Kriterium der Lebensweg-Offenheit genügen würde. Auf den ersten Blick scheint eine Nutzung solcher Optionen – ihre Wirksamkeit und Sicherheit voraussetzend – ethisch nicht nur zulässig, sondern geradezu wünschenswert, als Erfüllung eines alten Menschheitstraums und eben als eine Möglichkeit, zusätzliche Lebenswege zu *öffnen*. Demgegenüber kommt Lenk, unter

Verwendung eines differenzierten Intelligenz-Verständnisses, zu einem gleichfalls differenzierten ethischen Urteil: Am Ende hänge die Antwort entscheidend von den konkreten Enhancement-Ergebnissen und Randbedingungen ab.

Anschließend setzt sich **Sabine Müller** in ihrem Aufsatz *Ist ›Cognitive Enhancement‹ zur Steigerung der Intelligenz ethisch geboten? Diskussion utilitaristischer und idealistischer Argumente* mit unterschiedlichen Positionen auseinander, aus denen sich kein ethisches Verbot, sondern ganz im Gegenteil eine Verpflichtung zur Intelligenzsteigerung und somit zur Nutzung von Enhancement-Optionen ergeben könnte. Sie erörtert zunächst, was genauer unter Intelligenz und ihrer Erhöhung zu verstehen wäre. Sodann geht es ihr systematisch um die Beantwortung der Frage, ob ein Mehr an Intelligenz auch zu einem Mehr an individuellem Wohlergehen, an Verteilungsgerechtigkeit oder an gesellschaftlichem Nutzen führen und daher von *Utilitaristen* gefordert werden müsse. Anschließend richtet sie dieselbe hypothetische Frage an Vertreter der *idealistischen* Philosophie, für die, so Müller, Intelligenz einen nicht-funktionalistischen, sondern inhärenten Wert habe. Als fraglichste These weist die Autorin die Dienlichkeit von Intelligenzsteigerungen für das gesellschaftliche Wohlergehen aus. Hingegen sei die Annahme eines instrumentellen Werts in den übrigen Dimensionen eher plausibel und die Befürwortung von Intelligenzsteigerung kohärent in die Sichtweise idealistischer Philosophen einzupassen.

Im dritten Text-Block geht es um andere Fragen, nämlich um psychologisches oder emotionales Enhancement und die hiermit verbundenen sehr strittigen und komplizierten Fragen nach der Echtheit biomedizinisch beeinflusster Gefühle und der Authentizität der Nutzer dieser Optionen.

In *Prozac und das wahre Selbst: Authentizität bei psychopharmakologischem Enhancement* setzt sich **Heike Schmidt-Felzmann** kritisch mit dem prominenten Einwand auseinander, die kosmetische Psychopharmakologie – so eine gängig gewordene Bezeichnung – gefährde die Authentizität derjenigen, die sich auf diese Weise verbessern wollten. Der Uneinheitlichkeit, mit der in Enhancement-Debatten über Authentizität geschrieben und geredet wird, setzt sie eine ausgefeilte kriteriale Begriffs-Definition entgegen. Nach dieser Vorarbeit prüft sie für ihre sechs notwendigen Authentizitäts-Kriterien (darunter etwa *ein fortlaufendes biographisches Selbstverständnis* sowie *affektive Selbstübereinstimmung*) ab, ob und in welcher Weise sie durch Psycho-Enhancement verletzt zu werden drohten. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass diese Gefahr keineswegs unter allen Umständen bestünde und der Inauthentizitäts-Einwand daher kein Pauschalverbot emotionalen Enhancements stütze.

Eine interessante Ergänzung erfährt diese Arbeit durch **Thorsten Galerts** Aufsatz *Wie mag Neuro-Enhancement Personen verändern?* Hier geht es, unter lockerem Rückbezug auf den Authentizitätsbegriff, um eng verwandte Sorgen – nämlich um die häufig zu hörenden Bedenken, Neuro-Enhancement komme immer oder unter bestimmten Umständen einer Persönlichkeitsveränderung gleich und sei daher abzulehnen. Der Autor unterscheidet in seiner Analyse zunächst die Begriffe *Charakter, Identität und Persönlichkeit* und befürwortet dann eine narrative Theorie der Persönlichkeit, in deren Mittelpunkt jemandes *diachrones Selbstverständnis* steht. Diese Theorie zugrunde legend, analysiert Galert das Persönlichkeits-Veränderungs-Potential von Neuro-Enhancement und kommt zu dem Ergebnis, es sei zwar nicht pauschal abzulehnen, aber auch nicht in allen Fällen ethisch unbedenklich.

Auch **Felicitas Krämer** befasst sich in ihrem Aufsatz *Neuro-Enhancement von Emotionen. Zum Begriff emotionaler Authentizität* mit dem Argument, psychopharmakologisch veränderte oder induzierte Gefühle bedeuteten einen Verlust an Authentizität. Die Verfasserin unternimmt es zunächst, den Begriff der emotionalen Authentizität näher zu bestimmen, wobei sie im ersten Schritt die häufig anzutreffende Gleichsetzung von Authentizität und Natürlichkeit (in einem Sinn, der jedenfalls die Verwendung von Psychopharmaka ausschließt) als unplausibel und wenig hilfreich decouvriert. Anschließend entwickelt sie, mit Bezügen zur gegenwärtigen Emotionen-Debatte in der Philosophie des Geistes, einen alternativen Begriff emotionaler Authentizität. Dessen drei Dimensionen (nämlich: *Selbsterlebtheit, rationale Angemessenheit und diachrone Kohärenz von Gefühlen*), könnten, so führt Krämer dann im Einzelnen aus, allesamt durch affektives Enhancement teils sogar in bedenklichem Ausmaß beeinflusst werden.

Im vierten und letzten Text-Block geht es um ethische Überlegungen zum gesellschaftlichen Umgang mit Neuro-Enhancement – zumeist unter der Annahme, dass dieses sich tatsächlich als wirksam, verträglich und somit aus individueller Perspektive potentiell als attraktiv erweisen würde.

Für die hier anstehenden Überlegungen führt **Bernward Gesang** in seinem Beitrag *Moderates und radikales Enhancement – die sozialen Folgen* zunächst eine Reihe systematisierender Begriffe ein: Mit Blick darauf, wer die Nutzungsentscheidungen trafe, wie die Finanzierung geregelt würde und wie ausgeprägt die erzielten Veränderungen in absoluter wie relativer Hinsicht wären, unterscheidet er etwa zwischen *zentralem* und *dezentralem*, *radikalem* und *moderatem*, *kompensatorischem* und nicht kompensatorischem Enhancement. So differenzierend untersucht er dann Schritt für